



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

99.

Mittwoch, 9. Dezember.

1840.

Schuldig oder nicht schuldig?

(Fortsetzung.)

Ich ließ jedoch kein Wort darüber fallen, daß ich Zeuge seines nächtlichen Herumstreifens gewesen sei, und begnügte mich mit der einfachen Frage: ob er von dem Raube gehört habe, der in Monsieur de Méric's Hause verübt sei. Lancreville wechselte die Farbe bei dieser Frage, schien verwirrt und antwortete plötzlich: er habe etwas davon gehört, hoffe aber von Monsieur de Méric das Nähere zu erfahren. Lancreville war nicht geneigt, die Unterredung fortzusetzen, und wir wurden bald darauf zum Mittagessen gerufen. Ich setzte jetzt größeres Mißtrauen in Lancreville's wahren Charakter, als je zuvor, und war vollkommen überzeugt, er sei direkt oder indirekt bei dem in der verwirkelten Nacht verübten Verbrechen theilhaftig.

Ich hätte erwähnen sollen, daß ein theurer alter Freund von mir kurz zuvor (in Lancreville's Abwesenheit) in der Gegend angekommen war, um einem Verwandten in der Stadt einen Besuch abzustatten; — Obrist Bécroy, ein ausgezeichnete, französischer Offizier, der sich in vielen Feldzügen unter

Napoleon einen ehrenvollen Namen erworben hatte. Sein Rang war ihm bei Ludwig's XVIII. Thronbesteigung bestätigt worden, und der Obrist hatte sich damals schon seit einiger Zeit aus dem Dienste zurückgezogen. Ich freute mich, ihn so unerwartet zu sehen, und er hatte meine Einladung, mit mir an dem Tage an unserm table d'hôte zu speisen, angenommen. Der Obrist kam einige Zeit, nachdem wir unsere Sitze eingenommen hatten. Er konnte als Muster eines alten, tapfern Soldaten dienen, und war voll von Anekdoten und Bonhomie. Ich konnte nicht umhin, zu bemerken, daß Obrist Bécroy während des Essens ungewöhnlich schweigsam war, und von Zeit zu Zeit seine Augen forschend und fragend auf Lancreville richtete; Lancreville gab jedoch kein Zeichen der Wiedererkennung. Als das Mittagessen vorüber war, ging ich mit dem Obristen nach meiner Wohnung in der Stadt, und netzte ihn auf dem Wege über seine ungewöhnliche Schweigsamkeit bei Tische. „Ah! mon cher“, erwiderte er, „wer um des Himmelswillen war der Mann mit der Schmarre auf der rechten Wange, der am Ende des Zimmers saß?“ — „Monsieur Eugène Lancreville!“ antwortete ich. — „Lancreville — Lancreville,“ wiederholte der Obrist, zum Theil mit sich selbst sprechend und murmelnd; „nein, nein, das ist nicht der Name, gar keine Ähnlichkeit damit; aber die Schmarre, das Gesicht, den Ausdruck der Augen, ich kann sie nicht vergessen! Wer oder was ist er?“ — „Das weiß ich nicht, mein lieber Freund, und konnte es nie erfahren!“ war meine Antwort. — Des Obristen Bécroy's Neugierde war nicht so leicht zu befriedigen; er hörte nicht auf, mich auf jede mögliche Weise über den Mann zu befragen. Ich konnte ihm nur mittheilen, daß er sich um die Tochter Monsieur de Mèrac's bewerbe, was für Gerüchte über ihn im Umlauf seien, und daß er sehr zurückhaltend sei.

Mein Freund war offenbar im Nachsinnen vertieft, und wiederholte mehrmals: „Sonderbar, höchst sonderbar!“ Endlich bat er mich, wenn ich Lancreville sähe, das Gespräch wo möglich auf die Kriege der Vergangenheit zu lenken, und ihn zu fragen: ob er in der Schlacht von Smolensk gewesen sei. Zugleich versprach mir der Obrist, sobald ich ihm Lancreville's Antwort überbringe, wolle er mich über den Grund seiner Verwunderung und Fragen aufklären. — Wir trennten uns hierauf für den Abend. Die Bitte meines Freundes war nicht so leicht zu erfüllen. Ich hatte seit einiger Zeit nicht im besten Vernehmen mit Lancreville gestanden; und wie konnte ich mir die Freiheit nehmen, eine solche Frage an ihn zu richten?

Am nächsten Vormittag traf es sich glücklicher Weise, daß ich Lancreville in einem Billardzimmer in der Stadt fand. Er schien in einer ungewöhnlich heitern Laune zu sein, und redete mich mit ungemeiner Höflichkeit an. Wir unterhielten uns über unbedeutende Dinge, und als er über ein Detaschement Soldaten, welche gerade durch die Stadt marschirten, eine Bemerkung machte, benutzte ich die Gelegenheit, ihn auf die Gemälde von Napoleons Siegen, welche im Zimmer hingen, aufmerksam zu machen, und sagte: „Entschuldigen Sie, Monsieur Lancreville, Sie müssen viele Feldzüge mitgemacht haben; waren Sie auch in der Schlacht von Smolensk?“ — Ich werde nie den Ausdruck vergessen, welchen sein Gesicht bei dieser Frage annahm. Seine braunen Wangen wurden bleich, — ob vor Zorn oder Ueberraschung, kann ich nicht sagen. Mit einem herausfordernden Blicke antwortete er langsam und höhniſch: „Gesezt, ich wäre in

der C
wesen
gierde
gen d
aber
eine
klärw

daß i
Belei
richti
rem
verfo
oder
meine
— es

S

A

fch w
zwei
Grill
lobun
von
24 S
E. W
Stück
früher
jezt
leben

nach
ruffis
ewige
die T
verja
re sp
eben
chen
ne Li
wende
Gräfi
ihres

der Schlacht von Smolensk gewesen, oder gesetzt, ich wäre nicht in derselben gewesen: was geht es Sie an, oder warum sollte ich verpflichtet sein, ihre Neugierde zu befriedigen?“ — Ich antwortete: ich hätte natürlich kein Recht, Fragen an ihn zu richten, die er nicht beantworten wolle; diese Frage an sich sei aber harmlos und solle durchaus nicht beleidigend sein. Lancreville machte mir eine steife Verbeugung, nahm seinen Hut, und ging mit den Worten: diese Erklärung genüge, zur Thür hinaus.

Sein Benehmen gefiel mir nicht. Auch war ich unzufrieden mit mir selbst, daß ich des Obristen Bécroy Bitte Gehör gegeben, und mich der Gefahr einer Beleidigung ausgesetzt hatte. Ich begab mich sogleich zu meinem Freunde, benachrichtigte ihn von dem Erfolge meiner Sendung und von Lancreville's sonderbarem Benehmen. Zugleich bat ich ihn um seinen Rath, ob ich die Sache weiter verfolgen solle. Bécroy lachte über die Idee, daß ich von Lancreville's Tone oder Antwort Notiz nehmen wolle, und rief aus: „Ich wußte es — ich war meiner Sache gewiß — ich konnte mich nicht irren — sacre fripon! — er ist's — es muß Leigen sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Besth. (Neue Stücke. — Geschwister Lewy.) Am 5. d. kamen zwei Novitäten, als Benefiz der Mad. Grill, zur ersten Aufführung: „die Verlobung in Genf“, Lustspiel in 2 Akt. von C. Blum und „die Königin von 24 Stunden“, Scherzspiel in 2 A. von C. W. Koch. Der Inhalt des ersten Stückes ist folgender: Eduard Belfort, früher Kapitän in Napoleons Diensten, jetzt im Hause seines Onkels in Genf lebend, hat bei dem berühmten Zug nach Moskau die Bekanntschaft einer russischen Gräfin gemacht, welcher er ewige Liebe geschworen, wurde aber durch die Tyrannei ihres Vaters vom Hause verjagt. Wir sehen ihn jetzt zwei Jahre später durch Dringen seines Onkels, eben im Begriffe sich mit einem Mädchen zu verbinden, welches ebenfalls seine Liebe einem andern Gegenstand zuwendet. Doch zum Stücke erscheint die Gräfin endlich, welche, durch den Tod ihres Vaters frei, in Mannskleidern ih-

ren Heißgeliebten aufsucht, und zwei liebende Paare werden glücklich. Wir sehen aus diesem kurzen Umriss, daß die Entwicklung auf eine überraschende, aber nicht ganz natürliche Weise geschieht, und daß der Zufall eine zu bedeutende Rolle darin spielt, indem die Gräfin gerade in dem rechten Augenblicke ein treffen muß, um den Knoten zu lösen und alle mißgünstigen Umstände auszugleichen. Indessen müssen wir gestehen, daß das Stück, durch seinen guten Dialog und die nicht ohne Geschick durchgeführten Charaktere, nicht ganz mißfiel. — Das zweite Stück ist nach einem französischen Sujet (der Oper „la Reine d'un jour“) u. spielt in England zur Zeit als die vertriebenen Stuarts den väterlichen Thron wieder zu erlangen suchten. — Der Umstand, da der Marquis von Etwas, ein Freund der königlichen Familie, um die Aufmerksamkeit der Engländer von dem wirklichen Landungsplatz der Königin abzulenken, geheimnißvoll mit einer Puzmacherin zu Brighthon landet, wodurch sich so-

gleich die Nachricht verbreitet, daß die Königin angekommen, indem man die Putzmacherin für dieselbe hält, gibt Anlaß zu vielen belustigenden Szenen und ergötzlichen Quiproquos. Die gewandte Feder Kochs wußte Alles geschickt zu benützen und dieser Opernhandlung auch einen Lustspielgeschmack zu ertheilen. — Die Darstellung beider Stücke war im Ganzen gelungen. Mad. Grill war in beiden Stücken (Aleriewna u. Leontine) ausgezeichnet u. liebenswürdig. Natürlichkeit, Naivität, feine Charakterzeichnung u. Laune machten diese Rollen zu wahren Kunstgebilden. — Herr Rott (Raschmann) bewies uns, daß er die natürlichen Gaben seines ächten, unerschöpflichen Humors auch in sein komischen Rollen geltend zu machen weiß, und sein bloßes Erscheinen auf der Bühne verleiht das Publikum stets in die heiterste Stimmung. — Hr. Berg gab den Gastwirth mit einer meisterhaften, überaus wirklichen Auffassung und einer höchst ansprechenden Eigenthümlichkeit. — Hr. Kalis spielte den Eduard mit vielem Gefühle. — Hr. Dietrich befriedigte als Belfort durch sein besonnenes Spiel; so wie auch Hr. Wagner als Marcel durch Lebhaftigkeit genügte. — Unsere brave Mad. Denny, so wie die anmuthige Dem. Wilhelmi trugen ihr Schärfelein zum Seligen des Ganzen bei. — Am 5. gaben die jungen Lewy's auch auf diesem Theater ein (Abschieds-)Konzert, und machten auch da ihre schönen und erfreulichen Talente geltend, die in diesen Blättern schon mehrmal gewürdigt worden sind. Die jungen Virtuosen erhielten auch auf dieser Bühne verdienten Applaus. — Herr Arnstein spielte den „Karneval“ von Ernst, und die großen Erinnerungen abgerechnet, nicht ohne Verdienst. — Eine an diesem Abend gegebene Pantomime von Kolofansky ward beifällig aufgenommen. — Aber man begriff nicht, was zu der

Tage vorher stattgefundenen Wiederholung der Pseudopantomime veranlaßte, da diese doch so sehr erbärmlich ist.

J. Gnbr.

Temesvar (1. Dez.) „Nur solid, nur immer solid!“ Diesen weisen Denkspruch des „Zwirn“, den wir unsern Kollegen nicht genug empfehlen können, setzen wir auf den Wimpel unser gegenwärtigen Schiffsleins, und werfen im Vorgefühle eines möglichen Ungewitters alle Gemeinplätze, alle rezensentlichen Patronen für Vatronen, alle Blasebälge für eigene Aufgeblasenheit über Bord, und behalten nur den Kompaß der Selbstständigkeit des Urtheils, unbekümmert, von wo der Wind herbläst. Und so schiffen wir denn dahin, einzig besorgt, jene Sandbänke zu meiden, worauf der weltberühmte Ritter „Sans peur“ der Welt weiß machen wollte, ein Seelöwe sei ein wirklicher Löwe. — Doch zur Sache! Unser Publikum hegte vom heurigen Theater große Erwartungen, u zwar mit Recht, denn Hr. Schmid ist gewiß ein seltener Direktor und als liberaler, splendor Mann, der auch etwas auf Ehrgeiz hält, bekannt. — Unser Schauspiel besteht aus den Herren: Rosen Schön, Burggraf, Hensel, Fenzl; den Damen: Rosen Schön, Schindelmeißer, Nitsch. Die Lokalkalposse wird repräsentirt von den Hrn. Schemmer und Blank, die Lokalsängerin aber (provisorisch?) supplirt von der zweiten Sängerin Dem. Zimmer. Die übrigen rezipirenden Unter-Götter u. Göttinnen können wir unaufgeführt lassen. Dies sind zwar wenig Namen, aber für uns doch genug, denn „so etwas haben wir noch nicht gesehen.“ — Hrn. Rosen Schön kennen Sie; wenn wir Ihnen wöchentlich mit ausgesuchten Hyperbelen versichern wollten, er sei der erste Schauspieler Deutschlands, und hiezu unsere Rezensenten-Feile dergestalt aufwenden würden, daß Sie leicht

tiese
Sie f
nicht
fürfer
Ehau
Ehre
Liebe
so ger
unser
mittir
recht
und
ein t
er jen
sel ko
liebt
nig a
nerlich
geeign
hat w
schwac
Schwa
schen,
Beide
nen ra
Herrn
„Nur
t i g e r
werden
oder d
nicht
eine t
rin, k
d a n n
genöth
solchen
uns be
meißer
dieses
müthli
ihre W
weiß,
worden
erhält
liche D
rin reic

tiefe Feilheit wahrnehmen — gewiß, Sie sagten von uns, daß wir das Ding nicht sehr wahr nehmen. Aber wir dürfen behaupten, Hr. Rosenschön sei ein Schauspieler, der diesem Namen alle Ehre macht und unsere Achtung und Liebe vollkommen verdient, und durch so gemäsigte Worte wollen wir weder unsern, noch Hrn. N's. Kredit kompromittiren. — Hr. Burggraf verspricht recht viel, er leistet oft Selungenes, und wird seinen Anlagen gemäß noch ein tüchtiger Künstler werden, bildet er jene mit Kunstfleiß aus. — Hr. Hensel konnte sich noch nicht allgemein beliebt machen, und fürwahr, seine wenig ausgebildete Plastik- und sein weinerlicher, monotoner Vortrag ist wenig geeignet, anzusprechen. — Hr. Fenzl hat wohl seine guten, aber auch seine schwachen Seiten. — Von einem Herrn Schweizer begnügen wir uns zu wünschen, daß er zum Holländer würde. — Beide oben genannten Komiker verdienen recht sehr den allgemeinen Beifall; Herrn Schemmer rufen wir aber zu: „Nur solid!“ Ein allzu leichtfertiger Komiker kann auch leicht fertig werden mit der Gunst des Publikums, oder doch der Kritik. Nur solid, und nicht frivol! — Mad. Rosenschön ist eine treffliche und begabte Schauspielerin, der wir volles Recht zollen; aber dann bedauern wir die Bräve, wenn sie genöthigt ist, Gurli's zu geben, denn in solchen Partien kann es weder ihr noch uns behaglich sein. — Mad. Schindelmeißer ist durch ihr, alles Lobes würdiges Spiel, das sie durch eine tiefe Gemüthlichkeit im Vortrage, die selten ihre Wirkung verfehlt, zu unterstützen weiß, ein Liebling des Publikums geworden, wovon sie zahlreiche Beweise erhält u. verdient. Das etwas schwächliche Organ dieser jungen Schauspielerin reicht gerade für unser Haus aus. (Beschluß folgt.)

Königsberg. Die Sängerin Stöckl-Heinesetter, welche bei der Schumannschen Gesellschaft aus Mainz in diesem Sommer zu den Opern-Vorstellungen in London engagirt war und von dem dortigen verwöhnten Publikum mit vielem Beifall aufgenommen wurde, wird hier zu zwölf Gastrollen erwartet, auch Ole Bull, der weltberühmte Violinist, Professor Döbler, ein zweiter Vinetti und Philadelphia, wie auch Auerino sollen hier ankommen. — Dem Agnese Schebest trat hier am 20. Nov. noch ein Mal als Romeo in der bekannten Bellinischen Oper auf, fand aber eine so kalte Aufnahme (das Haus war erbarmungswürdig leer), die ihr klassisches Spiel wahrlich nicht verdiente, daß sie schon am andern Morgen in der Frühe unserer Stadt den Rücken wandte und ihre Reise nach Petersburg fortsetzte.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Vom 1. Jan. an hört der musikalische Anzeiger, der bei Haslinger in Wien herausgegeben wurde, auf zu erscheinen und statt dessen edirt Schmidt, Herausgeber des „Orpheus“, eine musikalische Zeitschrift, der wir alles Gedeihen wünschen. Der „Orpheus“ ist auch heuer mit Luxus u. gebiegenem Inhalte ausgestattet, findet aber leider keinen Abgang. — Das im Josephstädter Theater mit Beifall gegebene Schauspiel: „der Hut des Raubschützen“ von Christian Kuffner wird ehestens in Druck erscheinen. — N. Michlböck u. F. A. Mannbach — wer kennt nicht diese glorreichen Namen? — schon wieder beglückten sie die Lesewelt mit den unnachahmlichen Erzeugnissen ihrer erhabenen Muse. — Ersterer beschenkte uns mit einer historisch-romantischen Geschichte: „Fernando von Alcantara, oder das Schreckhorn um Mitternacht in den schauerlichen Klüften

der Sierra d'Orca“, u. der Zweite mit einer romantischen Erzählung in 2 Bänden: „Der räthelhafte Alte oder die Todtenhöhle bei Sioring.“ Der geistreiche Herausgeber, welcher so glücklich war, diese ausgezeichneten Piecen an sich zu bringen, ist wieder Hr. Jos. Stöckholzer von Hirschfeld. — Eine Dame von der Feder hat den sonderbaren Einfall gehabt, eine Reihe von Briefen aus den Briefwechseln der Koryphäen deutscher Literatur mittelst eigens gelieferten Gedankenschwirns dergestalt an einander zu stiften, daß dem Ganzen das Ansehen eines zusammenhängenden Romans in Briefform gegeben ist. Diese literarische Fiktion soll nun zugleich auch als eine Musterammlung von Briefen dienen und ist neulich unter dem Titel: „Eine Musterammlung und ein Roman von Luise von S...“ durch eine Stuttgarter Buchhandlung versandt worden. — Eine interessante Monographie, die kürzlich in Paris erschien, ist: „Les Sourds-Muets devant et après l'abbé de l'Épée. Verfasser derselben ist Ferdinand Berthier, Lehrer an der unter der Protection des Staates stehenden Taubstummenschule in der Hauptstadt. Sie verdient wohl in das Deutsche übersetzt zu werden.

Mignon-Beitung.

Paris. Sonderbar! Die Franzosen singen täglich die Marschallaise, in welcher von unreinem Blute (sang impur) die Rede ist; und doch sehen sie darin, daß das Rheinlied im Theater zu Trier mit großem Enthusiasmus gesungen wurde, eine Beleidigung für Frankreich. Sie sind darüber sehr ärgerlich und sagen: die Polizei stifte das Alles an. So fassen diese klugen Leute fremde Zustände auf; von der Mayime: was bei dem Einen recht, ist bei dem

Andern billig, scheinen sie nichts wissen zu wollen.

Etwas von Allem. In Kärnthertheater zu Wien hat eine neue Oper von einem Hrn. Geiger, betitelt: „Blaska“ fiasco gemacht. — Vor kurzer Zeit wurde in Wien einer jener Zigeuner, die vor ungefähr 6 Jahren einen Wirth in der Leopoldstadt ermordeten, und denen man erst jetzt auf die Spur kommen konnte, auf die Schandbühne ausgestellt, und seiner damaligen Jugend wegen, nur zu 20-jährigem Kerker verurtheilt. — Der Bazar, welcher in dem Geigerhose in Wien sich befindet, ist prachtvoll ausgestattet, mit den prächtigsten Matereien geziert, und mit Gas herrlich erleuchtet. Die Gewölbe sind höchst elegant geschmückt, u. die Zahl der Besucher bedeutend. — Die drei Preisrichter über das beste Lokalkstük für das Theater an der Wien sollen ihre Uneigennützigkeit auf eine höchst edle Weise an den Tag gelegt haben, indem sie der Direktion des bekannten Theaters, das an sie übersendete Cadeau (25 Dukaten) wieder zurücksendeten. (Für 25 Dukaten ein ganzes Schol schlechter Stük durchlesen u. darüber noch zu preisrichten, wäre aber auch eine große Resignation gewesen!) — Sapphirs nächste deklamatorisch-humoristische Akademie und Vorlesung soll am 13. Dez. im Theater in der Josephstadt abgehalten und bei dieser Gelegenheit das bekannte „Rheinlied“ von Nikolaus Beder mit Musik von Kreuzer vorgelesen werden. — In Berlin hat ein neues Lustspiel von Kaupach, betitelt: „MDCCXL, oder: die Eroberung von Grüneberg“ sehr mißfallen. — Die Europa sagt: „In einer anerkennenden Rezension der Sommerreise von Herrn Robert Heller in den Blättern für literarische Unterhaltung heißt es: „er ha-

be si
zurü
offen
der
das
Stal
— le
deut
bekan
(hos
Ruß
Der
nif e
net
fen.
die
Kind
den
vafka
und
de
Leipz
statt.
war
vorn
nung
Blut
eine
Ges
ner
Auer
den;
tes
36-j
wissen
Kond
Witw
selben
ander
lirte
lin h
40,00
von
Water
mann
ment
— In

be sich nach den Fleischtopfen Sachsens zurückgekehrt.“ Nun aber gestehen wir offen, daß Sachsen uns nie wie das Land der Fleischtopfe vorgekommen ist, und das eine Reise nach Oesterreich u. Ober-Italien jene — falls sie wirklich existirten — leicht vergessen machen kann.“ — Der deutsche Postillon schreibt: „Ochsen gibt es bekanntlich überall, allein der Auerochse (bos urus) findet sich jetzt nur noch in Rußland in der beloweschischen Einöde. Der Kaiser hat die allerhöchste Erlaubniß ertheilt, für das Naturalienkabinett zu Mainz einen Auerochsen zu schießen.“ — Durch alle Zeitungen macht die unrichtige Angabe, daß drei Kinder des Hrn. von Rothschild durch den Bischof von Versailles in seiner Privatkapelle, in Gegenwart ihres Vaters und ihrer Mutter getauft worden seien, die Runde. — Am 18. Nov. sind in Leipzig die Hinrichtung eines Mörders statt. Der Andrang der Schaulustigen war leider außerordentlich. Eine Menge vornehmer Damen stand mit Verläugnung alles Zartgefühls unmittelbar am Blutgerüst und einer großen Masse lag eine gewisse freudiger Neugier auf den Gesichtern. — Heurathslustige, die Männer suchen, brauchen sich nur an Herrn Auerochse jun. in Regensburg zu wenden; derselbe hat ein vorzüglich fortirtes Lager von diesem Artikel: „Einen 36-jährigen Apotheker, körperlich und wissenschaftlich gebildet, drei Kaufleute, Konditor, Bäcker, Dekonomiebesitzer, Witwer, Lithographen. Portraits derselben, und alle Verhältnisse noch über andere 339 Heirathsgesuche auf frankirte Briefe.“ — Die Armen in Berlin haben gute Aussichten. Außer den 40,000 Thalern, welche die Kaiserin von Rußland von der Erbschaft ihres Vaters geschenkt hat, hat ein Privatmann, Dr. Becker, der Stadt ein Armenlegat von 80,000 Thalern gemacht. — In Wien ist der berühmte Astronom

Bitrow und in Freiburg der berühmte Historiker Carl v. Rottel gestorben. — Ein neues Diebstahlgesez im Melkenburg'schen ist sehr freigebig mit Prügeln, wie überhaupt in ganz Deutschland Stof und Peitsche wieder sehr in Aufschwung kommen sollen. — In Berlin wird ein Seminar für jüdische Schullehrer gegründet. — Seitdem der Bäckermeister Vorholz in Carlruhe als Dichter aufgetreten, heißt es nicht mehr allein: die Kunst geht nach Brot, sondern auch: das Brot geht nach der Kunst. — Galm, der Verfasser der Griseldis, hat ein neues Drama „König u. Bauer“ gedichtet. — „Vatku“, Trauerspiel in 5 Akten, mit einem Vorspiel: „Der Reichstag zu Stockholm“, heißt ein neues Trauerspiel von Carl Suckow. — In Leipzig erscheint ein Prachtwerk über Verschimmelungen unter dem Titel: „Prachtflora europäischer Schimmelbildungen.“

Lokal-Zeitung.

Joseph M e r t. Am 7. d. M. gab dieser berühmte Künstler sein erstes Konzert im Redoutensaal. Er spielte ein Concertino, Variationen über ein Tiroler Lied und ein Divertissement über ungar. Motive, sämmtlich eigener Komposition. Der große Virtuose entsprach vollkommen den aufs Höchste gespannten Erwartungen. Es war ein Genuß der seltensten Art. Wir sind in der That verlegen in der Wahl der Epithete, die wir diesem Meisterpiel beilegen sollen. Was nur immer möglich ist, um das herrliche Instrument zu verherrlichen, leistet M e r t auf dem Violoncell. Welch ein Adagio! Wie elegisch, wie gesangreich, wie tief ergreifend! Welch ein Humor, welch eine Laune in den kapriziösen Stellen! Welch eine Eleganz, welch eine Galanterie, welche Feinheit und Subtilität athmet jede Note dieses grandiosen Vortrages, der uns bald süße Wehmuth in die Seele träufelt, bald das Herz zum lauten Frohlocken erhebt. Wert ist unübertrefflich und in Hinsicht der Ziellichkeit und Sicherheit seines Spieles unvergleichlich auf seinem Instrumente. Diese wenigen Worte mögen lange Tiraden ersparen und wir sind überzeugt, daß Auditorium, das dem Wir-

tusen stürmischen Beifall sollte, stimmt mit unserer Meinung überein. — Mad. Schodel sang den Schubert'schen Ecklönsig und ein hier noch nie gehörtes Lied von Jos. Haydn mit großer Zartheit und Virtuosität und erhielt Beifall und Hervorruf. S.

V e n e z i j. (Pesth.) Künftigen Sonnabend, den 12. d. M., hat ein Mann seine Einnahme auf hiesigem Theater, der noch nie eine daseibst hatte, obwohl nur durch sein thätiges Wirken im Dienste Thaliens seit siebenundzwanzig Jahren, all die herrlichen Gestalten, die auf unserer Bretterwelt imponierten, ins Leben gerufen wurden. Es ist der Mann, den alle Schauspieler und Schauspielerinnen, sobald die Stunde sechschschlägt, erwarten; er ist es, der mit der Schere des Prometheus die äußeren Gestaltungen einer Stuart, eines Carlos, einer Norma, eines Hobeilmanns, einer Mirandolina in ihre effectvollsten Formen schnitt — und erst dann begann die Kunst des Wimen, wenn seine Kunst vollendet war — und dieser Mann ist der Theaterverwalter, Hr. K r a m m e r. — Dieser verdienstvolle, bescheidene alte Mann bekommt durch die Güte seines biedern Ehefs, Hrn. Direktor Schmid, eine freie Einnahme. Alle Mitglieder der Oper, des Schauspielers und der Lokalposten beiferten sich dem braven Manne, der ihnen seit 27 Jahren zu Diensten stand, ihre Unterstützung anzubieten; darum laßt uns auch hingehen, um den „Schneider und seine Töchter“ (so heißt das Stück seiner Wahl) mit zahlreichem Besuche zu belohnen. Hr. Stoll wird eine große Arie aus der „Jüdin“ singen, und der alte K r a m m e r vor dem Stücke und in dem Stücke selbst mitwirken; — braucht es mehr, um die lebendigen Pesther für einen braven alten Diener zu interessieren? S.

V e n e z i j. (Nationaltheater). Sonnabend, den 12. d. M., hat der verdienstvolle Schauspieler Hr. B a r t h a seine Einnahme. Er wählte sehr glücklich hierzu: „A Száműzött“, Drama in 5 Akt. nach dem Französischen von Zetete. S.

Lottoglück in Ungarn. Bei der letzten Wiener Güterauspielung der Herr-

schaft Jettshan &c. hat Fortuna, wie so oft, wieder freundlich ihren Liebling Ungarn angelächelt und den Haupttreffer Nr. 31,117 nach Pesth sendet. Die elegante Boutique des Hrn. M. L u c i f in Pesth, war die glückliche, die dieser große Wurf getroffen, denn dort ward dieses 200,000 Guldenloos gekauft. Wie sehr Ungarn in dieser Hinsicht so auffallend von der Glücksgöttin begünstigt wird, ist eine allbekannte Sache; aber bemerkt muß werden, daß unter allen Looskellturen in Ungarn, jene des Hrn. L u c i f die allerglücklichste ist. Hier sind schon so manche Haupt- u. so viele bedeutende Nebentreffer abgeholt worden, sowohl in Staats- als in Privatlotterien, daß der Mann ein Erdjüß wäre, hätte er die Loose für sich behalten und nicht veräußert. Doch das ist sein Geschick. Unstreitig liegen in dieser Glücks-Boutique noch viele Schätze verborgen, und wer ein Staats- oder ein Güter-Lotterielos sich anschaffen will, der wird bei Hrn. M. Lucif nicht nur mit den billigsten Preisen bedient werden, sondern auch nach dem Auktions um ein großes Stück Hoffnung reicher sein. M.

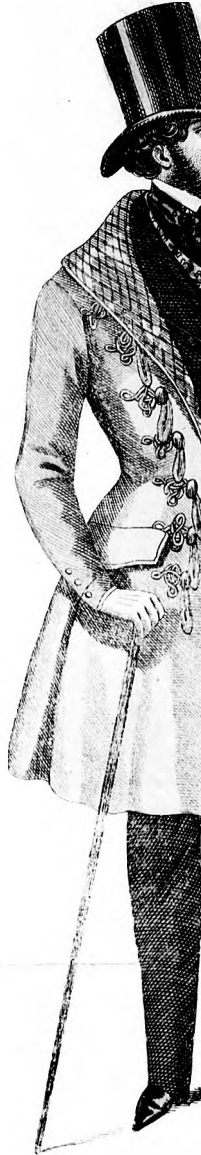
Artistische S. Das Model zum Matthias Corvinus-Denkmal, von unserem berühmten Jereczy verfertigt, ist von nun an alle Sonntage und Donnerstage Nachmittags in dem Atelier des Künstlers, in der Festsung, in Ofen, für Jedermann zu besichtigen.

Neues Dampfboot. Das auf der Schiffswerke zu Altofen, unter der Leitung des vorigen Direktors Hrn. W o j z o, erbaute herrliche eiserne Dampfboot „S t e p h a n“, ist am 3. d. M. feierlich vom Stapel gelassen worden.

Modenbild. No. 52.

Paris, 25. Nov. Neueste Herrenan-ze für die Promenade und die Soiree.

Wir machen hiemit aufmerksam, daß wir drei prächtige Modenbilder hinstereinander geben. Mögen unsere geehrten Abonnenten hierin den Beweis sehen, daß wir mehr leisten als wir versprechen, und daß kein Blatt so viele, so schöne und so schnell Modenbilder liefert wie der Spiegel.





Modes de Paris.

Le Miroir.